



Im ersten Monat: die Pflaumenblüte

Sie öffnet sich so früh, um den Frühling zu treffen,/ und schreckt auch nicht vor der Kälte zurück.“ So dichtete im 6. Jahrhundert ein gewisser Hsieh Hsieh.

Er meinte die Pflaumenblüte, die nach dem chinesischen „Blütenkalender“ (hua-li) zum ersten Monat gehört. Dieser weist den zwölf Monaten des Mondjahres jeweils eine für diesen kennzeichnende Blüte zu.

Im gleichen Jahrhundert schrieb Kaiser Chienwen von Liang über diese Blüte: „(...) und widerstreitend lugt sie aus dem Schnee hervor,/ daß an den Zweigen unten ich sie sehe.“

Ihre Bezeichnung als Pflaumenblüte (chin.: mei) ist allerdings nicht ganz korrekt. Ihr botanischer Name ist *prunus mume*, „Winterkirsche“; sie gehört zu einer großen Gattung, deren einzelne Vertreter oft verwechselt wurden. – Den Menschen des Alten China galt sie in der düsteren und kalten Jahreszeit als erstes Zeichen des aufscheinenden Frühlings.

Abertausende Gedichte wurden über sie geschrieben, oft mit ihr und dem Schnee. Eines stammt von dem berühmten Staatsmann Wang An-shih (1921-1086): „Im Mauerwinkel stehen ein paar Blütenzweige,/ die trotz des Frostes still und für sich blühen./ Schon aus der Ferne sah ich, daß nicht Schnee dort liegt,/ denn süßer Duft kam sanft zu mir geflogen.“

Zu seiner Zeit begann auch die naturkundliche Befassung mit diesen Gewächsen. Der Gartenfachmann und Dichter Fan Ch'eng-ta (1126-1193) verfaßte ein „Register der Pflaumenbäume“, das erste Buch dieser Art auf der Welt. In seinen Gärten hatte er zu diesem Zweck hunderte Pflaumen aller möglichen Art angesiedelt. – Nicht nur ästhetisches Vergnügen bereiteten diese Gewächse den Menschen. Für medizinische Zwecke wurden zumindest die Früchte genutzt, sie sollten die Lebenskräfte stärken und ihre Kerne die Sehfähigkeit verbessern.

Viele Geschichten ranken sich um Baum und Blüten, und neben den Dichtern fanden vor allem die Maler an ihnen Gefallen. Ein Malerhandbuch aus dem Jahre 1701 schreibt: „Der Stamm soll wie der Körper eines alten Mannes erscheinen, gekrümmt, doch als sei er seiner Jahre froh. (...) Die Blüten müssen vollkommen und wunderschön sein. Sie können gar nicht zart genug wirken.“ – Unübersehbar ist, daß die Pflaumenblüte auch als ein erotisches Symbol galt, als Inbegriff einer jungen Frau. Nicht nur den dunklen Winter belebt ihre zarte Erscheinung, sondern vor allem eben die „knorrigen Stämme“, die betagteren Herren.

Als „Geburtstag“ der Pflaumenblüte wird der siebte Tag des ersten Monats zelebriert: Irgendwann zu Beginn des 5. Jahrhunderts soll eine kaiserliche Prinzessin an diesem Tag im Park unter einem solchen Blütenbaum eingeschlafen sein. Eine Blüte fiel auf ihre Stirn, und der feine Rosahauch der fünf Blütenblätter blieb auf ihrer Haut zurück. Die Hofdamen ahmten entzückt dieses „Pflaumenblüten-Makeup“ nach, und die Prinzessin wurde die Königin der Pflaumenblüten.

Das wiedergegebene Bild „Zehntausend Pflaumenblüten“ stammt aus dem 15. Jahrhundert. Nebenbei bemerkt, diese „Freundin der kühlen Jahreszeit“ kapriziös kann, nach ihrer Art, auch kapriziös erscheinen. Kein Wunder also, daß der Philosoph Shao Yung (1011-1077) ein Pflaumenblüten-Orakel entwarf! Das ist noch heute in China gegenwärtig. Die verbotene buddhistische Erweckungsbewegung Falungong nutzte es vor zwei Jahren, als sie eine CD mit diesem Orakel herausbrachte: wenig erfreulich deren Weissagungen für die gegenwärtigen Machthaber in China